



Vorarlberg
unser Land



Pressefoyer

Dienstag, 24. Juli 2018

Landeshauptmann Markus Wallner

Landesstatthalter Karlheinz Rüdiger

(Wirtschaftsreferent der Vorarlberger Landesregierung)

Titelbild: © WKV

Vorsorgen, damit die Steine nicht ausgehen

Ergebnisse einer Bedarfsstudie zur Baurohstoffversorgung in Vorarlberg

Vorsorgen, damit die Steine nicht ausgehen

Ergebnisse einer Bedarfsstudie zur Baurohstoffversorgung in Vorarlberg

Die Versorgung der Bauwirtschaft mit mineralischen Rohstoffen ist eine wichtige Grundlage für jeden Wirtschaftsraum. Der Bedarf in Vorarlberg an Kies und Gestein liegt bei ca. vier Millionen Tonnen pro Jahr, doch dieser kann nicht zur Gänze gedeckt werden. Schon jetzt fehlen jährlich ca. 230.000 Tonnen. Eine von der Wirtschaftsabteilung des Landes Vorarlberg in Auftrag gegebene Studie kommt zu dem Ergebnis, dass in nächster Zeit neue Abbaubewilligungen erteilt werden müssen. Empfohlen wird, nach Möglichkeit bestehende Abbaufelder zu erweitern. In einer Folgeuntersuchung sollen nun die entsprechenden Potenziale erhoben werden, so Landeshauptmann Markus Wallner und Landesstatthalter Karlheinz Rüdissler im Pressefoyer.

Die Gewinnung mineralischer Rohstoffe und deren Transport ist ein komplexes und auch sensibles Thema, weil dabei viele verschiedene Interessen aufeinandertreffen – Natur- und Landschaftsschutz, Wasserwirtschaft, Raumplanung, Umweltschutz und Tourismus. "Ziel unserer Studie war es, eine fachlich fundierte Datenbasis zu schaffen, um für die öffentliche Diskussion und für das weitere Vorgehen klar belegbare Zahlen und Fakten sowie Empfehlungen der Fachleute zur Verfügung zu haben", erklärt Landeshauptmann Wallner.

Die konkreten Fragestellungen für die Studie, wie beispielsweise

- Wie viel an mineralischen Baustoffen wird in den derzeit bewilligten Abbaufeldern gewonnen?
- Wie lange können diese Abbaufelder noch betrieben werden?
- Wie hoch sind die Importe und Exporte an mineralischem Rohstoff?
- Wieviel Rohstoff wird im Transit durch Vorarlberg transportiert?
- Was für Baurohstoffe werden in Zukunft benötigt?

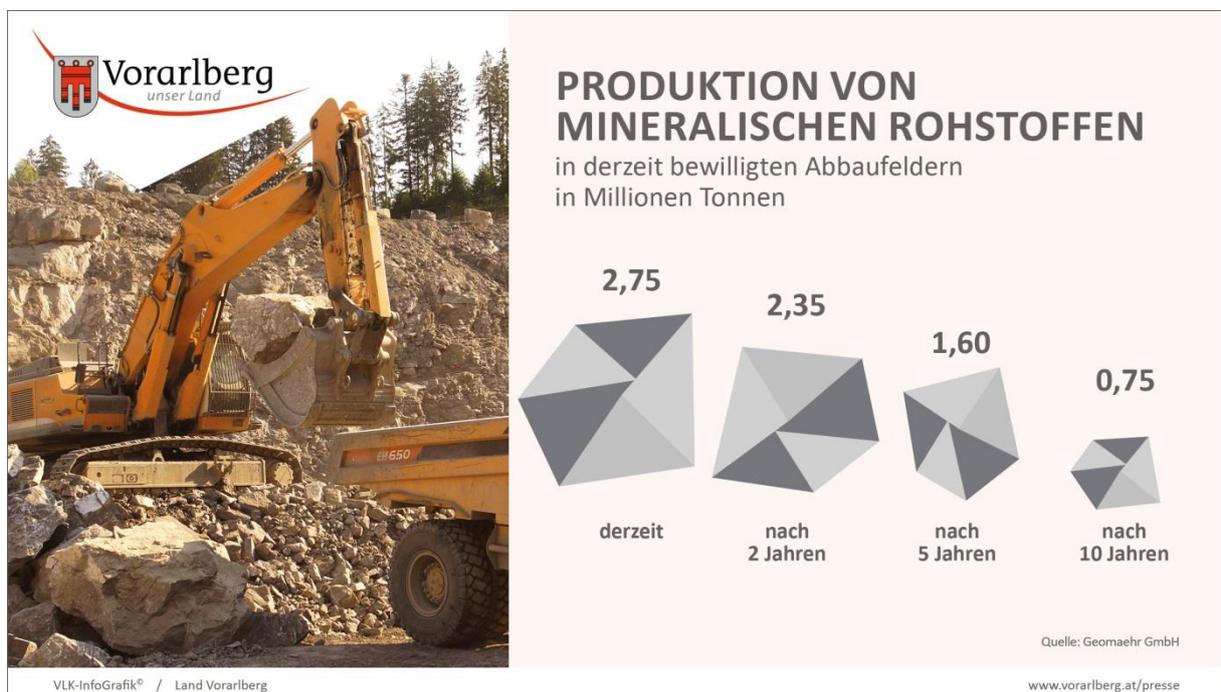
wurden gemeinsam mit dem Land, dem Landesgeologen und der Wirtschaftskammer Vorarlberg definiert. An alle Abbaubetriebe, Betonwerke, Asphaltwerke sowie an Recycling Betriebe wurde der gemeinsam erarbeitete Erhebungsbogen verschickt. Das Interesse der Betriebe war sehr hoch und ermöglichte eine umfassende und genaue Auskunft und Erfassung der Daten. Mit der Durchführung der Befragung wurde die Firma GEOMAEHR GmbH, ein unabhängiges und fachlich versiertes Unternehmen, betraut.

Massiver Rückgang der Abbaumengen in den nächsten Jahren

Ein Großteil des Gesteinsmaterials für die Vorarlberger Bauwirtschaft wird in verschiedenen Abbaufeldern, in Baugrubenaushüben und aus Bachräumen im Lande gewonnen, ein Teil wird

aus Deutschland und Tirol importiert, ein Teil wird ins benachbarte Ausland exportiert. Des Weiteren werden mineralische Baurohstoffe aus Deutschland durch Vorarlberg in die benachbarte Schweiz transportiert.

Der größte Teil des Gesamtbedarfs von ca. vier Millionen Tonnen jährlich (das ist ein pro-Kopf-Verbrauch von ca. 10,3 Tonnen) wird von heimischen Betrieben mit bewilligten Abbaufeldern beigesteuert. Diese können in drei Regionen (Walgau, Rheintal, Bregenzerwald) aufgeteilt werden und liefern zusammen eine Menge von ca. 2,75 Millionen Tonnen an mineralischem Rohstoff. Diese Abbaumenge wird sich in den nächsten Jahren erheblich reduzieren. Ohne neue Bewilligungen wird es in zehn Jahren um fast drei Viertel weniger sein. Die fehlende Menge müsste dann über zusätzliche Importe aus Deutschland und Tirol kompensiert werden.



Neben der Erweiterung der bestehenden Abbaufelder regt die Studie auch an, Nassbaggerungen einzuplanen, wenn dies die örtlichen hydrogeologischen Gegebenheiten zulassen. "Dadurch soll der Flächenverbrauch so gering wie möglich gehalten werden. Dieses Vorgehen entspricht auch dem Österreichischen Rohstoffplan", erklärt Landesstatthalter Rüdissler.

Mehrbedarf 1: Kies für die Betonherstellung

Durch zukünftige Nassbaggerungen im Rheintal könnten hochwertige Betonkiese erschlossen werden, die gerade in dieser Region dringend benötigt werden. Die drei Betonwerke im Rheintal benötigen insgesamt 760.000 Tonnen Kies pro Jahr. Schon jetzt müssen 73 Prozent des Kiesbedarfs für diese Betonwerke zugeliefert werden, in zehn Jahren würden es 97 Prozent sein. Eine ähnliche Situation gilt für die Betonwerke im Bregenzerwald. Hier müssen in fünf Jahren ca. 80 Prozent des Kiesbedarfs zugeliefert werden. Lediglich die Betonwerke im Walgau können

durch Eigenabbau betrieben werden. Neue Erschließungen sollen allerdings nicht dazu führen, dass sich die Exporte in die Schweiz erhöhen. Die Studie empfiehlt diesen Umstand bei der Erteilung von Bewilligungen zu berücksichtigen. Auch im Bregenzerwald wird schon in Bälde mit einem deutlichen Mangel an Rundkies zu rechnen sein, der durch Importe aus Deutschland abzudecken wäre.

Mehrbedarf 2: Baumaterial für "Rhesi"

Die Verfügbarkeit von Steinen als Baumaterial ist beim Thema Hochwassersicherheit von entscheidender Bedeutung. So werden derzeit in den bestehenden Abbaufeldern in Vorarlberg jährlich ca. 215.000 Tonnen an Wasserbausteinen produziert, wovon ca. 170.000 Tonnen jährlich verbaut werden. Diese Menge reicht gerade für den mittleren, jährlichen Baubetrieb aus, im Falle von Hochwasserereignissen fehlen aber erhebliche Mengen. Das letzte Hochwasser im Jahr 2005 hat dazu geführt, dass große Mengen an Wasserbausteinen aus Tirol importiert werden mussten. Zudem war es erforderlich kurzfristig neue Steinabbaufelder – auch in landschaftlich geschützten Bereichen – zu genehmigen.

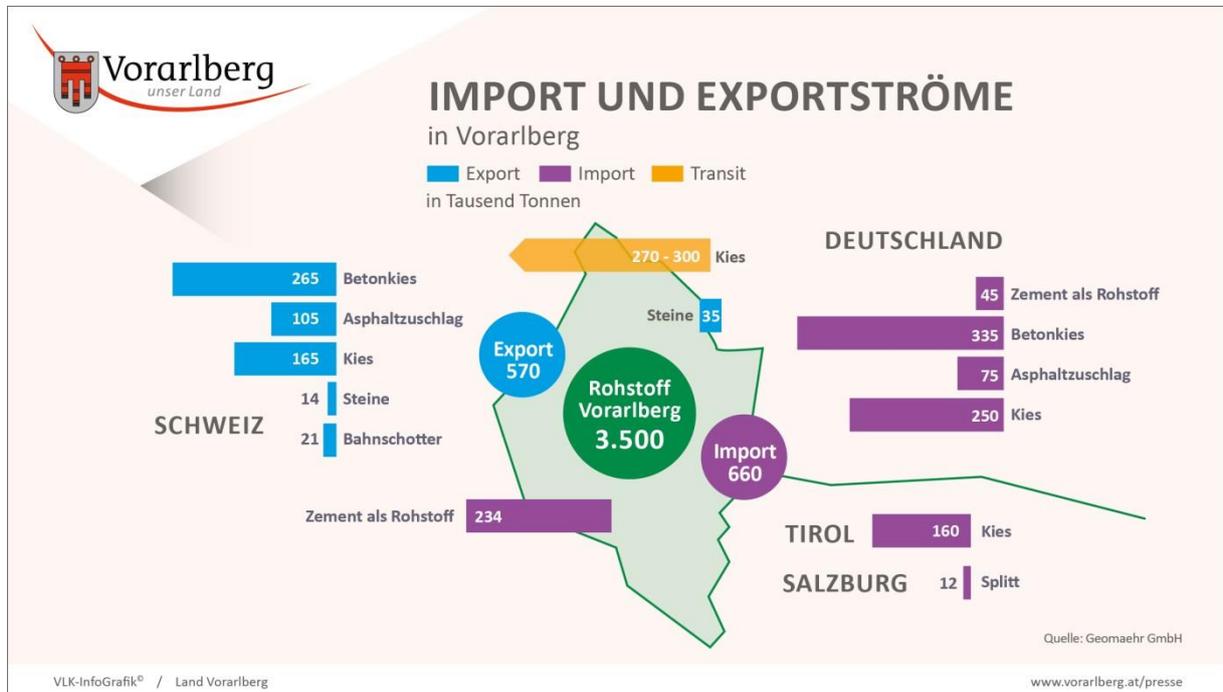
In zehn Jahren wird die Abbaumenge an Wasserbausteinen in den genehmigten Feldern in Vorarlberg nur noch ca. 92.000 Tonnen betragen, das heißt um ca. 57 Prozent weniger als heute. Doch allein für das Jahrhundertprojekt "Rhesi" wird in den nächsten Jahren ein großer Bedarf an Wasserbausteinen entstehen, der durch die derzeit genehmigten Abbaufelder nicht gedeckt werden kann. Da in Süddeutschland kaum Wasserbausteine abgebaut werden und in der Ostschweiz ebenfalls ein Mangel besteht, würde Vorarlberg zunehmend von Importen aus Tirol oder dem weiter entfernten Ausland abhängig werden.

Um einem Mangel an Wasserbausteinen bei Hochwasser und im Hinblick auf das Projekt "Rhesi" vorzubeugen, empfiehlt die Studie daher, neue Bewilligungen für Steinbrüche im ganzen Land anzustreben. "Durch eine vorausschauende Planung können Eingriffe in schützenswerte Gebiete, wie sie nach dem Hochwasser 2005 nötig waren, vermieden werden", so Landesstatthalter Rüdiger.

Importe und Exporte von Gestein

Da Vorarlberg, die Schweiz und Deutschland im Dreiländereck einen Wirtschaftsraum bilden, sind Exporte und Importe von Gütern und Dienstleistungen eine logische Konsequenz. Vorarlberg exportiert mit 570.000 Tonnen pro Jahr eine erhebliche Menge an mineralischem Rohstoff in die benachbarte Schweiz. Das entspricht ca. 16 Prozent der Inlandsproduktion. Zwar wird der Hauptanteil des Zements aus der Schweiz importiert, zu dessen Herstellung wiederum die Vorarlberger Rohstoffe verwendet werden, jedoch verbleibt immer noch eine Nettoexportmenge von ca. 335.000 Tonnen. Aus Deutschland werden derzeit mit 660.000 Tonnen pro Jahr knapp 19 Prozent der Vorarlberger Produktionsmenge an mineralischem Rohstoff importiert. Dazu kommen weitere Importe aus Tirol und auch aus Salzburg, diese machen knapp fünf Prozent der Vorarlberger Gesamtproduktionsmenge aus.

Da in der benachbarten Schweiz auch deutliche Defizite an mineralischem Rohstoff vorhanden sind, wird Material aus Deutschland über Vorarlberg in die Schweiz geliefert, oft auch durch Vorarlberger Frächter. Die jährliche Transitmenge an mineralischem Rohstoff kann mit derzeit 270.000 – 300.000 Tonnen pro Jahr beziffert werden. Das ist mit jeweils ca. 10.000 Hin- und Rückfahrten eine spürbare Verkehrsbelastung.



Herausgegeben von der Landespressestelle Vorarlberg
Amt der Vorarlberger Landesregierung

Landespressestelle, Landhaus, Römerstraße 15, 6901 Bregenz, Österreich | www.vorarlberg.at/presse
presse@vorarlberg.at | T +43 5574 511 20135 | M +43 664 6255102 oder M +43 664 6255668 | F +43 5574 511 920095
 Jeden Werktag von 8:00 bis 13:00 Uhr und von 14:00 bis 17:00 Uhr erreichbar